

Adolf Graul. Rock-, Pop und Technomusik und ihre Wirkungen. Eine wissenschaftliche und biblische Untersuchung. 320 S. Paperback: 8,90 € CLV 2010. 2. Aufl. ISBN 978-3-86699-227-6

Seit Jahrzehnten haben sich viele Bücher, Artikel und Vorträge mit den unterschiedlichsten Aspekten zur Verwendung verschiedener Musikstile und dem Gebrauch von Instrumenten in sogenannter christlicher Musik beschäftigt.

Nicht nur Fragen zu privaten Hörgewohnheiten, sondern insbesondere die Eignung für Evangelisation und Gemeindegemeinschaften haben dabei immer wieder Diskussionen entstehen lassen, die auf allen Seiten zeitweise sehr emotional und leider zum Teil auch verurteilend waren.

In diesem Buch von Adolf Graul wird aufgrund von Grauls Ausbildung, seiner langjähriger Erfahrung und besonders durch den Untertitel des Buches die Erwartung geweckt, dass den Leser eine fundierte und sachliche Ausarbeitung zu einem Thema erwartet, welches sich unter Christen leider zu einem Dauerbrenner mit viel Konfliktpotential entwickelt hat.

Gelingt Graul mit seinem Buch, den Anspruch des Titels und die Erwartungen der Leser zu erfüllen? Der Eindruck, der nach dem Lesen des Buches bleibt, ist zwiespältig.

Graul führt viele belegte Fakten auf, wie Musik auf Zuhörer wirken kann. Besonders hohe Lautstärken und monoton hämmernde Rhythmen und Bässe, wie sie in der Hard-Rock- oder Techno-Szene üblich sind, bewirken die beabsichtigten aber negativ zu beurteilenden Auswirkungen bei den Hörern. Graul bringt Beispiele und lässt Betroffene zu Wort kommen. Er weist berechtigterweise auf viele Gefahren hin, die „unsachgemäßer Gebrauch“ von Musik in sich birgt. Als Maßstab für den rechten Gebrauch nennt er die Bibel. Das alles hört sich gut an und findet auch meine Zustimmung, wie die wohl auch der meisten Leser.

Leider wird das Buch trotzdem dem Anspruch nicht gerecht, da das Vorgehen Grauls und auch viele Aussagen nichts mehr mit Fakten und Seriosität zu tun haben, welches sich „Wissenschaftliches Arbeiten“ nennen dürfte.

Letztlich bestätigt Graul sogar selbst, dass er den Boden der Wissenschaft bewusst verlässt, weil es ihm auf etwas anderes ankommt.

Seite 14 (Hervorhebungen durch den Rezensenten)

„Sicherlich ist unser Wissen nur Stückwerk betreffs der letzten Geheimnisse des Zusammenwirkens der drei menschlichen Wesensschichten von Leib, Seele und Geist und in welcher unterschiedlichen Art und Weise diese mittels Musik bewegt werden können. Offenbar spielen dabei die bisher wenig erforschten quantenphysikalischen Vorgänge eine Rolle, und wir haben es darüber hinaus dann auch letztlich mit metaphysischen Auswirkungen zu tun, die nicht mehr mit physikalischen Messmethoden fassbar sind.“

Und weiter

„Hierbei begrenzen sich die Ausführungen auf die in Frage gestellten zeitaktuellen Populärmusikstilarten, wobei vornehmlich die grundsätzlich verschiedenen Auswirkungen von einseitig taktrhythmischer Musikausübung gegenüber atemrhythmisch ausgerichteter Musikpraxis im Mittelpunkt stehen. Insofern ist diese Darstellung bewusst nicht in der üblichen Form einer wissenschaftlichen Darstellungsweise verfasst, sondern mehr unter seelsorgerlichen Aspekten.“

Für den überwiegenden Teil des Buches muss leider gesagt werden, dass Graul tatsächlich nicht sachlich, nicht wissenschaftlich und nicht einmal biblisch/geistlich vorgeht. Er mischt unzweifelhafte aber unpassende Erkenntnisse mit seinen Theorien zu einem gefährlichen Halbwissen, das er den Lesern aber als Tatsache präsentiert und sie damit in eine Richtung manipuliert.

Das geschieht durch:

- Aus dem Zusammenhang gerissene negative Zitate gezielt ausgewählter Personen der Musikszene, während positive Aussagen unerwähnt bleiben
- Gezielte Auswahl von aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelziten (z.B. S. 56 Ps. 37,7 als Beweis gegen laute Musik) während anderslautende Bibelstellen nicht erwähnt werden.
- Aufstellen von Behauptungen, die nicht belegt oder bewiesen werden, aber im weiteren Verlauf als gegeben feststehen, um darauf aufzubauen. (z.B. S. 79f Warum Offbeat und Synkopen abzulehnen sind; S. 124 Was die „normale“ Empfindung beim Rhythmus ist.)
- Polemisierende Aussagen über Musiker und Musikstile, die bewusst Emotionen beim Leser erwecken und ihn in eine Richtung drängen sollen (S. 137 Verwendung der Gitarre)
- Ignorieren von Basiswissen aus Musikgeschichte und Musiktheorie durch manipulierende Auswahl von Beispielen, die der Absicht Grauls dienen. (S. 137 Verwendung von bestimmten Akkorden) Existierende Beispiele, die Grauls Aussagen entkräften oder gar widerlegen würden, werden nicht genannt.

Auf diese Weise kommt Graul zu einer Schlussfolgerung, die jegliche Differenzierung vermissen lässt. Es wird stark polarisiert, wobei der von Graul als „erlaubt“ gekennzeichnete Bereich sehr schmal ausfällt.

Letztlich laufen Grauls Ausführungen darauf hinaus, dass er jede Musik mit Taktrhythmus als gefährlich und ungeistlich ablehnt. Das beginnt bereits mit dem Schlagen der Gitarre statt des von ihm bevorzugten Zupfens (S. 136/137). Damit bleibt für ihn auf der positiven Seite nur noch freier Gesang, wobei allein die Atmung des Sängers Tondauer, Tonfolge, Tempo und Lautstärke bestimmt. Er nennt diese Art der „erlaubten“ Musik „atemrhythmisch“. Wendet man Graul strenge Maßstäbe wirklich an, entspricht seit der Mensuralmusik des Mittelalters bis ca. 1600 keine Musik der letzten vierhundert Jahre seiner Vorstellung, bis auf wenige sehr kurze Teile von Werken, z.B. Solokadenzen.

Hätte Graul sich an den Aussagen in 1Kor 6,12 orientiert: *„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts beherrschen lassen.“* und wäre ausgewogen und sachlich korrekt geblieben, hätte ein gutes Buch entstehen können.

Fazit: Leider muss gesagt werden, dass dies Buch dem Anspruch, unter dem es vermarktet wird, nicht gerecht wird. Grauls Ausführungen sind trotz guter Ansätze letztlich pseudowissenschaftlich und bedienen sich geschickt Halbwahrheiten und suggestiver Formulierungen. Er operiert mit den Ängsten der Leser und schreckt auch vor dem falscher Anwendung von Bibelstellen nicht zurück. Alles in allem kann ich dieses Buch nicht empfehlen.

Beispiele und Details:

Wie geht Graul vor?

- Das Urteil steht schon fest und wird nicht hergeleitet. Graul stellt eine Behauptung auf und beweist dann eine weitere Behauptung mit der ersten ohne Nachweise zu erbringen. Seine „Belege“ sagen oft gar nichts zu der Behauptung aus, die Graul belegen möchte.
 - Beispiel: Graul „beweist“, warum Synkopen und Offbeat teuflischen Ursprungs sind (Seite 79f).

„Die über das Nervensystem erregten körperlichen Reaktionen bei taktrhythmisch orientierter Musik verstärken sich besonders, wenn durch häufige Synkopenbildungen und Offbeats zusätzliche rhythmische Empfindungsebenen des körperlichen Nervensystems dagegen gesteuert werden. Dadurch wird die schöpfungsgemässe Balance von Geist, Seele und Leib des Menschen durcheinander gebracht und verschiebt sich zum Übergewicht körperlicher Empfindungen. (...) Innerhalb der Schlagabstände, die gleichsam wie ein zeitliches «Stahlgitter» unverrückbarer Zeitpunkte jeden Takt als ein «Zeitgefängnis» erscheinen lassen, ist **bekanntlich** eine «atemgemässe» Periodik variabler Zeitempfindung im Sinne von natürlicher Agogik nicht möglich.“

„Schöpfungsgemäß“ und „**bekanntlich**“ ist es aber nur deshalb, weil Graul es behauptet hat und jetzt als gegeben voraussetzt. Den Nachweis bleibt er schuldig. Die Aussagen der angeführten Quellen sind zwar für sich genommen richtig, belegen aber seine Theorie nicht.
 - Beispiel Seite 124 „Die normale Empfindung unterschiedlicher Betonungsakzente beim 4/4-Takt gliedert sich bekanntlich auf in folgende Gruppierung: 1.= schwer, 2. = leicht, 3. = schwer, 4. =leicht.“ und weiter „Experimentelle Hörversuche ergaben, dass diese normale Empfindung solcher Betonungsgruppierung in der rhythmischen Erwartungshaltung des Menschen von Natur aus vorhanden ist.“ Es werden Quellen als Beleg angeführt, die jedoch kaum das beweisen können, was Graul behauptet. Das Ticken einer Uhr wird zwar vom Menschen unbewusst gruppiert (S. 294), beweist aber gar nicht, warum die Betonung auf 1+3 „natürlich“ und die auf 2 + 4 „unnormal“ ist. Eine zitierte Quelle sagt gar aus „Bei aller Einschränkung hinsichtlich der Übertragbarkeit oder gar einer Aussage über die Möglichkeiten externer rhythmischer Regulierung ist das aufgetretene Phänomen der Koppelung von externen und biologischen Rhythmen bemerkenswert.“ Graul hätte gut daran getan, es beim „bemerkenwert“ zu belassen Stattdessen klingt seine Schlussfolgerung wie ein göttliches Naturgesetz, was es aber gar nicht ist. Beim genauen Lesen zeigt sich klar, dass Graul seine Empfindung zum Maßstab macht. Wenn es geistlich, göttlich, biblisch haltbar wäre, so müssten alle Menschen aller Zeiten und Kulturen, genauso „empfinden“ und zwar nicht nur irgendwelche, sondern alle wiedergeborene und geistlichen Christen. Das ist aber nicht der Fall, dem HERRN sei Dank!
- Körperlich ist für Graul fast immer gleichbedeutend mit fleischlich und sündig. Das wendet er besonders darauf an, dass eine Musik, die zur Bewegung anregt, gleich welcher Art, nicht geistlich sein kann.

Die erste Rückführung der Bundeslade in 2. Sam.6 wird auf Seiten 171/172 als Negativbeispiel für Schlaginstrumente (in diesem Fall Tamburin) und ihre Stimulierung

von Bewegung angeführt. Er arbeitet mit Vermutungen und Annahmen, welche im biblischen Text nicht zu finden sind. Die Umstände von Davids Tanz beim zweiten Versuch in 2. Sam. 6,14 werden dagegen hier mit keinem Wort erwähnt. Erst an anderer Stelle geht er in einem ganz anderen Zusammenhang darauf ein (S. 201f). Er stellt dort jedoch nicht seine Theorie den damaligen Ereignissen gegenüber, sondern erklärt, dass die damaligen Tanzarten sich von den heutigen Gesellschaftstänzen unterscheiden und daher das Verhalten Davids nicht übertragbar sei. Das dürfte ja auch kaum verwundern, hilft aber nicht wirklich weiter bei der Beantwortung der eigentlichen Frage, der Beurteilung von Bewegung zur Musik.

Die Ablehnung der Körperlichkeit und der Bewegung zur Musik, die für Graul bereits mit dem Wippen des Fußes im Takt der Musik beginnt (S.79), entspricht nicht den Aussagen der Bibel. Gott hat auch den Körper geschaffen, wie Seele und Geist. Seite 121 „*Der Hypothalamus – eine spezielle Gehirnstruktur [72] des subcortikalen sogenannten limbischen Systems – ist zuständig für die Bildung von Hungergefühlen, Sex und anderen hedonistischen Gefühlen.*“ Für Graul ist grundsätzlich Sex = Böse, Dabei verkennt Graul vollständig, dass Sex eine Gabe Gottes ist, jedoch recht verwendet werden soll.

- Graul versucht mit Vermutungen, die er wie Tatsachen behandelt oder Extremen, die er dann verallgemeinert, die Leser in eine bestimmte Richtung zu führen. Das zeigt sich an fast allen Aussagen im Buch.

Er verwendet häufig den Konjunktiv und Formulierungen wie „man kann sich gut vorstellen“, die aber dennoch Tatsachen suggerieren sollen.

- Seite 108: (Hervorhebungen durch mich)

„Man kann sich nun aufgrund dieser natürlichen Gegebenheiten des Nervensystems gut vorstellen, dass mittels der in Rock- und Technomusik vorherrschenden ostinaten (sich periodisch dauernd wiederholenden) Schlagzeugbeats und obertonverzerrten elektrischen Gitarren über einen längeren Zeitraum die entsprechenden Nervenstränge, die vom Hörmechanismus ausgehen, besonders strapaziert werden können. Dies könnte sich dann besonders umfangreich auf all die vielen Nervenfasern des menschlichen Organismus auswirken, welche in Resonanz stehen mit den dicht gebündelten Tonfrequenzen der Schlagzeuginstrumente.“

Er ignoriert damit, nebenbei bemerkt, ganz und gar den Charakter alttestamentlicher Instrumente, die genau diese Eigenschaft auch aufwiesen, wie z.B. obertonreiche Trompeten und Hörner, die nicht solch klare Töne gaben wie die heutigen, bis hin zu Becken und Zimbeln.

- Es gibt keine Ausgewogenheit mit Augenmaß und Besonnenheit. Er lässt bei den Befürworten bzw. Gegenstimmen zu seiner Theorie nur die Extreme zu Wort kommen wie Hardrocker oder solche Christen, die behaupten jeder Musikstil sei gut und alles sei erlaubt, wenn es Christen verwenden würden. Er zitiert Aussagen zu Ekstatischer Musik (S 153). und wendet sie auf alle Musik an, die rhythmisch ist. Eingeschränkte Zustimmung kennt Graul nicht. So bedient er sich solch ausgewählter Zitate, die beim Leser ebenfalls eine Ablehnung hervorrufen. Nicht der kritische Umgang ist das Ziel Grauls sondern die Ablehnung.

Er zitiert auf Seite 281 aus dem Buch eines Autors, der auch Jeans-Hosen als dämonisch ablehnt. Auch hier zeigt sich die ausgewählt einseitige und tendenziöse Quellenwahl Grauls.

- Graul reißt Bibelstellen aus dem Zusammenhang und will damit seine Theorie beweisen. Beispiel: Auf S. 56 zitiert Graul Ps. 37,7 „Sei stille dem HERRN und warte auf ihn.“

Das sollte auch die innere Haltung eines neutestamentlich gläubigen Christen sein, nämlich auf Gott zu vertrauen, statt sein Geschick selbst in die Hand zu nehmen. Soweit kann man Graul zustimmen. Er macht aber gleich die Anwendung, dass dies eine Begründung ist gegen laute Musik. Das grenzt an Willkür. Der Kontext des Psalmes hat mit Musik gar nicht zu tun. Als Gegenbeweis könnte man Stellen anführen, bei denen neben Gesang auch allerlei Instrumente beteiligt waren und zwar lautstark: Esra 3,13 „denn das Volk jauchzte mit gewaltigem Jauchzen, so dass die Stimme bis in die Ferne gehört wurde.“ oder

1. Sam 4,5 „Und es geschah, als die Lade des Bundes des HERRN ins Lager kam, da jauchzte ganz Israel mit gewaltigem Jauchzen, dass die Erde erdröhnte“.

1. Könige 1,40 „Und alles Volk zog hinauf hinter ihm her; und das Volk blies auf Flöten, und sie freuten sich mit großer Freude, so dass die Erde fast von ihrem Geschrei barst.“ Jedoch sind scheinbar nur Negativbeispiele für Graul verwendbar, wie die Ereignisse um das goldene Kalb aus 2. Mo. 32, zitiert auf Seiten 202/203, mit dem Graul gleich zwei seiner Aussagen „beweist“: Laute Musik und Bewegung zur Musik haben ihren Ursprung im Ungehorsam gegen Gott.

Hier wird deutlich, wie einseitig und manipulierend Grauls Vorgehen ist. Graul sagt sehr oft dies oder jenes sei biblisch oder sei unbiblisch, obwohl die Bibel dazu kein einziges Wort erwähnt. So z.B. auf Seite 240 „*Biblische Kriterien für die Beschaffenheit geistlicher Liedmelodien*“ Was dann folgt, sind Schlussfolgerungen aus Grauls gesammelten Theorien. Das hat aber mit „biblisch“ nicht im Geringsten etwas zu tun.

- Grauls „Beweisführung“ hat viel Ähnlichkeit mit esoterischen Publikationen. Seite 18 „*Wenn also ein Musikstil zum Ausdruck von Bewusstseinszuständen und Lebensbedingungen einer Gesellschaftsgruppe geprägt wird, deren Lebensanschauungen den biblisch gebotenen christlichen Lebensgefühlswerten völlig entgegenstehen (s. Abschnitt 8), so werden bereits durch die Verwendung dieser Stilarten auch in christlicher Umgebung vorwiegend jene Wesensschichten der christlichen Hörer angesprochen, die – wenn auch nur schwach ausgeprägt – dem «kollektiven Psychismus» antichristlicher Lebenshaltungen ähnlich sind! Das heisst schliesslich: Das eigentliche Kommunikationsmedium, das diese Musik anspricht und verstärkt, sind jene auch in allen Christen unterschwellig mehr oder weniger vorhandenen Wesensschichten weltlicher und fleischlicher Natur, die eigentlich überwunden werden sollten, da sie dem Geist Gottes entgegenstehen.*“

Was Graul hier sagt, ist mystischer Aberglaube, aber keine wissenschaftlich oder geistlich fundierte Aussage.

Er sagt: „Weil der ursprüngliche Erfinder eine bestimmte Absicht verfolgte, und sei es in einem ganz anderen Zusammenhang oder zu einer ganz anderen Zeit, steht der Benutzer unter dem unsichtbaren Zwang dieser Absicht, ob er will oder nicht.“ Das trifft im täglichen Leben ebenso wenig zu wie im geistlichen Bereich.

- Graul polemisiert und macht lächerlich. Er arbeitet mit falschen Informationen. Seite 136/137 (Hervorhebungen durch mich)
„*Bedauerlicherweise bestätigt sich hierin, wie stark die einseitige Popmusik-Taktrhythmik heute schon in das «musikalische Unterbewusstsein» auch vieler Interpreten traditioneller geistlicher Lieder eingedrungen ist, so dass die Sensibilität für die wesentlich ausdrucksintensivere atemgemässe Rhythmik allmählich zu verkümmern scheint. Deshalb kann man auch beobachten, in welcher abwegigen Weise die gerade für Liedbegleitungen so hervorragend geeigneten Gitarren in den Jugendgruppen kaum noch als Lied-Begleitinstrumente gebraucht werden, sondern leider vorwiegend als taktschlagendes «Schlag-Instrument». Mittels ein paar schnell gelernten Akkordgriffen, die überdies auch noch oftmals möglichst aus der Jazzmusik entlehnte Reizklänge mit*“

Sept- und Septnonenakkordbildungen enthalten, «schlägt» man sich zu allen Mithörern und Sängern takt- und tempoangebend (möglichst lautstark mit Plektrum-Verstärkung auf allen 6 Saiten «schrubbend») unüberhörbar durch, und zwar nicht Lied-begleitend, sondern taktrhythmisch dirigierend. Nur wenige Spieler benutzen dieses klangschöne – gerade für Liedbegleitungen besonders geeignete Instrument – harfenartig mit gezupften Begleit-Tonfiguren, zu deren Beherrschung allerdings einige Vorübungen erforderlich wären.“

Schlagen von Gitarren ist „abwegig“ – Wer gibt den richtigen Weg vor? Graul? „Ein paar Akkordgriffe sind schnell gelernt – Harfenartig gezupfte Tonfiguren erfordern einige Vorübung“. Hier wird bewusst polarisiert und dazu noch falsch. Das eine ist so anspruchsvoll wie das andere, wenn es gut gemacht werden soll. Suggestivbegriffe werden verwendet, die bestimmte Assoziationen hervorrufen sollen (Harfe – David – Gott – Himmel)

Er polemisiert bewusst.

Septimen und Septnonen wurden bereits im Barock z.B. von Bach eingesetzt. Zum Beispiel in der Matthäuspassion ist der berühmte Barrabas-Ruf ein Septnonakkord. Aber statt dies zu erwähnen, was seinem Ziel ja wahrscheinlich entgegenstehen würde, behauptet Graul, dies käme aus der Jazz-Musik. Dort wird es auch verwendet, das ist wahr, wie aber in vielen andern Musikstilen auch. Es gehört zur allgemeinen Musiklehre der Funktionsharmonik einfach dazu. Aber Graul muss es gleich mit einer Wertung versehen in seiner typischen Art, bestimmte Informationen zu filtern, um den Leser zu beeinflussen.

Zitat aus dtv-Atlas zur Musik: „Die Musik des Barock galt entsprechend als harmonisch verworren, dissonanzenreich, melodisch schwierig, unnatürlich, holprig, kurz: barock (= schiefe runde Perle) (Rousseau, 1767 und Koch 1802).“

- Graul operiert immer wieder mit falschen Behauptungen und Halbwahrheiten Seite 137

„Selbst anspruchsvolle Kunstmusik von Johann Sebastian Bach wird dann akzeptiert, wenn durch unterlegten Schlagzeug- sowie Schlagbass-Zusatz die Musik taktrhythmisch dirigiert wird. Bei solchen einfachen Neu-Arrangements klassischer Konzertmusik wird lediglich die atemrhythmische Zeitstruktur der Komposition verdrängt, indem die hinzugefügten taktschlagenden Bass- oder Schlagzeuginstrumente die rhythmische Grundführung übernehmen.“

Gerade die Musik des Barock hatte weder unterschiedlich Lautstärken noch unterschiedliche Tempi. Sie wurde stark geprägt vom Generalbass. Dieser gab, meist mit Kontrabass und Cembalo, neben dem harmonischen Fundament genau den Takt und den Rhythmus vor. Johann Sebastian Bach formulierte es in seiner *Generalbass-Lehre* (1738) so: „Er heist Bassus Continuus oder nach der Italiänischen Endung Basso contin[u]o, weil er continuirlich fortspielet, da mittels die andern Stimmen dann und wann pausiren...“ Wenn es eine Musik gibt, die taktrhythmisch vorgegeben ist, dann die Musik von Bach. Lediglich am Ende von Sätzen war durch das barocke Ritardando eine Verlangsamung vorgesehen. Das Schlagen des Taktes war übrigens bereits im mittelalterlichen Mensuralsystem vorgesehen, z.B. durch das Schlagen mit der Hand. Es gab im Barock auch seltene für freien Vortrag und freies Tempo (rubato), aber nur bei den Solisten(z.B. bei Monteverdis „Orfeo“ 1607) und haben bei Vokalisen fast immer erzählend, darstellenden Charakter (dramatisches Rezitativ). Dies ist auch bekannt aus Opernarien.

Aber über diese Art von Musik geht es ja gar nicht in Grauls Buch. Im Allgemeinen beschränkten sich die Freiheiten auf improvisierte Verzierungen innerhalb des Taktschemas.

Auch Synkopen, die Graul ablehnt, sind keine moderne Erfindung unserer Zeit. Sie werden seit Jahrhunderten verwendet, auch bei Bach.

Solche und andere Aussagen und Halbwahrheiten lassen doch die Frage aufkommen ob Grauls Wissen über Musikgeschichte und Musiktheorie so lückenhaft ist, was ich nicht annehme, oder ob er es vielmehr bewusst nur einseitig verwendet.

Die Reihe der Beispiele für unseriöses, unsachliches und manipulierendes Vorgehen ließe sich noch stark erweitern.

Das Vorgehensmuster

Eine Tatsache + eine Vermutung + eine Behauptung = drei Tatsachen

mag an manchen Stellen für einige Leser sogar überzeugend klingen. Diese „Methodik“ ist aber sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus biblisch dogmatischer Sicht eine zumindest zweifelhafte Angelegenheit.

Thomas Hammer – Jestetten im Dezember 2010